Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 38 (1965)

Heft: 5

Artikel: Heilsame Welt der Alpen

Autor: Egli, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-775343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HEILSAME WELT DER ALPEN

In das Lebensgefühl des Europäers drängt sich die Übersättigung an Zivilisationslandschaft. Städte fangen an, sich gegenseitig im Raume zu bedrängen. Die Volksdichten schwellen an. Häuser wachsen empor in den freien Himmelsraum. Die Kirchtürme werden kürzer. Die Ordinaten der Leistung steigen in atemloser Konjunktur. Die Abszissen der Besinnung brechen zusammen. Der Homo faber steht eingeengt in seiner selbstgeschaffenen Welt. Tag um Tag und selbst in der Nacht pocht die Unrast an seine Sinne. Lärm zerhämmert seine Kontemplation. Die Zunahme der Zivilisationskrankheiten bedroht den Tüchtigen mitten im Glanze seines erfolgreichen Tuns. Die Geschöpfe seiner eigenen Erfindung erheben rückgreifenden und zehrenden Anspruch. Die Natur ist durch Verstädterung überfordert. Sie ist nicht mehr Natur. Aus der Fachwelt kommt neu der Ruf nach «gesunder Landschaft». Denn auch der Mensch, wie alle Kreatur, braucht gesunde elementare Lebensgrundlagen.

Aus dem industrialisierten Europa, aus seinen weiten technisierten Ebenen ragt der Alpenwall empor – eine grossdimensionierte Klippe des Urtümlichen, umbrandet vom Meer der Überkultur und des Lebenskampfes. Zwar gehen auch durch die Alpen notwendige und kulturschöpferische Fäden des europäischen Schienen- und Strassennetzes, und frühe imponierende Technik hat sich in der Wildnis des Gebirges geschult und ist bedenkenlos da und dort im Begriffe zu überborden. Aber immer noch ist da auch Szenerie des Unberührteren mit dem Hauch aus den frühen Schöpfungstagen, mit dem Wanderweg für den Besinnlichen, mit Fels und Eis für den Kampffreudigen.

In der Schneekrone der Alpen findet eine systematische, atmosphärische Höhenstufung ihre lichtvollste Auswirkung. Die Lufttemperatur nimmt mit steigender Höhe von hundert zu hundert Meter um einen halben Grad ab. So ist auf dem Jungfraujoch (3578 m) das Jahresmittel der Temperatur bereits —8,5 Grad, und selbst der wärmste Sommermonat bleibt im Durchschnitt auf —1,7 Grad. Das heisst, dass hier und ebenso in der ganzen Viertausenderregion aller Niederschlag in Form von Schnee fällt. Schon die Säntisstation auf 2500 m meldet, dass der Schneefall 72 % des jährlichen Gesamtniederschlags ausmacht. Darin liegt eine der Ursachen für die grössere Lufttrockenheit in den Höhen.

Im geologisch jugendlichen, lebendigen Relief der Alpen sind die Täler tief zwischen die Berge eingekammert. So bieten oftmals die Bergfronten deutlichen Wetterschutz, und die Talkammern des inneren Gebirges werden zu überraschend siedlungsfreundlichen Oasen stärkerer Besonnung. Das berühmte, das klassische Beispiel hiefür ist das grossartige Walliser Rhonebecken tief im Gipfelkranz der umliegenden Viertausender Massive: 53 cm Regen pro Jahr ist dort die niedrigste aller Jahresziffern der Niederschläge des gesamten Alpenraumes. Aber auch Pontresina (1805 m) im Engadiner Hochtal hat nur seine 81 cm. Davos (1561 m) mit 100 cm hat 7 cm weniger Regen als das tausend Meter tiefer liegende Zürich. So entzieht sich das Gebirge mit steigenden Höhen dem Dunst der Tiefen. Und da schliesslich auch die Pflanzengesellschaften in straffem Höhenstufenrhythmus zurückbleiben, durchstossen die Gipfel («ces grandes cathédrales de la terre», John Ruskin) alle biosphärischen Hüllen und leuchten im Glanze der kristallinen Welt über die dörfergeschmückten Hochtäler, den Blick des Menschen hebend, befreiend.

Die Luftdichte nimmt mit steigender Höhe rasch ab. Ausserdem wird sie keimfreier. Aus beiden Gründen ist die Luft in den Höhen strahlungsdurchlässiger. Mit zunehmender Tiefe im Luftozean werden aus dem Sonnenlicht immer mehr Strahlen und Strahlungsarten zurückgespiegelt, zerstreut, «verschluckt» und also gleichsam herausgesiebt. Die Höhen erhalten noch die vollwertigere, die ursprünglichere Strahlung der Sonne. Besonders berühmt ist die Intensitätssteigerung der Ultraviolettstrahlung mit steigender Höhe. Sie ist einer der wesentlichen Heilfaktoren des Höhenklimas, das wir gerade aus diesem Grunde auch Strahlungsklima nennen. Wenn mancherorts hohe Berghorizonte den täglichen Bogen des Sonnenlaufs verkürzen, so verlängert umgekehrt der geringere Bewölkungsgrad die jährliche Sonnenscheindauer.

Dies ist, zunächst erstaunlicherweise, vor allem im Winter der Fall. Bei anhaltender barometrischer Hochdrucklage über Mitteleuropa sammeln sich kalte, schwerere Luftmassen in den Tiefen, schliesslich bedeckt von langdauernden, drückenden Hochnebeldecken. Die Höhen über den Nebelmeeren, in vollem Schönwetterglanz erstrahlend, erhalten ihre Wärmeanomalie, das heisst, sie haben ganz unwinterlich hohe Temperaturen. Die Strahlung ist gesteigert, durch Wolkenlosigkeit täglich verlängert, durch noch stärkere Lufttrockenheit intensiviert, gerade in einer Zeit des erhöhten Strahlungsbedürfnisses der mitteleuropäischen Völker. Ihre Wirkung summiert sich von Tag zu Tag in den Menschen: sie regeneriert ihr Blut und ihre Körperkräfte. Die Strahlung zählt zu den Reizfaktoren des Höhenklimas, während die Lufttrockenheit, welche Erkältungskrankheiten hindert, einer der Schonfaktoren ist. Durch die therapeutische Polarität von Reiz und Schonung wird das Höhenklima zum grossen Arzt. Ermüdet, depressiv, verbraucht steigen die Menschen zu Berg; als ganze Menschen wiederum fahren sie zu Tal.

In einem zusammenrückenden Europa, in einem gemeinschaftlich organisierten Europa wird dem zentralen Höhenraum die Aufgabe einer kontinentalen Erholungslandschaft zukommen. Dass in diesem Gebirge heilsame Begegnung mit Ursprünglichem und Unberührtem auch kommenden Generationen noch möglich sein wird – dafür zu sorgen, ist unsere Wachsamkeit aufgerufen.

Emil Egli

NOTRE PAGE DE COUVERTURE *reproduit une toile assez peu connue du grand peintre romand Félix Vallotton, né il y a eu cent ans le 28 avril. Propriété d'un collectionneur parisien, elle offre une échappée sur Vevey et le Léman au début du siècle. Cette œuvre est caractéristique de la manière et de l'originalité de Vallotton, qui a contribué de manière essentielle – on l'ignore trop – à l'évolution de la xylographie. Le Kunsthaus de Zurich présente jusqu'au 30 mai une vaste exposition des œuvres de cet artiste, mort à Paris au cours de l'hiver 1925.*

UNSER TITELBLATT *trägt eine wenig bekannte Malerei des grossen Westschweizer Künstlers Félix Vallotton, dessen Geburtstag sich am 28. April zum hundertsten Male jährte. Das Bild aus Pariser Privatbesitz zeigt den Blick von Chardonne auf die Stadt Vevey am Genfersee um die Jahrhundertwende, ein ungewöhnliches und eigenwillig verarbeitetes Motiv eines Malers, der seine eigenen Wege ging und Wesentliches auch zur Entwicklung des Künstlerholzschnittes geleistet hat. Im Zürcher Kunsthaus können wir gegenwärtig das Lebenswerk Félix Vallottons, der im Winter 1925 in Paris gestorben ist, in einer grossangelegten Ausstellung betrachten. Sie dauert bis 30. Mai.*